



Sprachenvielfalt und Sprachkompetenz in der Schweiz

Nationales Forschungsprogramm NFP 56

Diversité des langues et compétences linguistiques en Suisse

Programme national de recherche PNR 56

Diversità delle lingue e competenze linguistiche in Svizzera

Programma nazionale di ricerca PNR 56

Schlussbericht

Illettrismus im mittleren Erwachsenenalter Lesekompetenzen und Umgang mit Medien in Arbeit und Freizeit

Dr. Philipp Notter
Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik, Universität Zürich

A) Einleitung

Wie repräsentative empirische Untersuchungen der Lesekompetenzen von Erwachsenen z. B. der International Adult Literacy Survey (IALS) oder der Adult Literacy and Lifeskills Survey (ALL) gezeigt haben, gibt es auch in der Schweiz eine grosse Anzahl von Erwachsenen, deren Lesekompetenzen so schwach sind, dass sie für das tägliche Leben in unserer Gesellschaft nicht genügen. Dieses Phänomen wird heute Illettrismus genannt. Vor allem Personen im mittleren und höheren Erwachsenenalter (ab ca. 40 Jahren) sind davon betroffen. Diese Personen bilden weitaus die grösste Gruppe von Personen mit ungenügenden Lesekompetenzen. Trotzdem werden sie in Massnahmen zur Prävention und Bekämpfung von Illettrismus relativ vernachlässigt. Die Tatsache einer grossen Anzahl von Personen im mittleren Erwachsenenalter mit ungenügenden Lesekompetenzen wird in Zukunft aus mehreren Gründen zunehmend problematisch werden: Mit den strukturellen Änderungen in der so genannten Wissensgesellschaft – Stichworte: Globalisierung, wissenschaftliche und technologische Fortschritte wie z.B. die Kommunikationstechnologien, verschärfter Konkurrenzkampf – sind die Anforderungen an Kompetenzen generell und auch an Lesekompetenzen gestiegen. Arbeitsplätze für Angelernte und HilfsarbeiterInnen werden wegerodiert. Diese Personen drohen zu Langzeitarbeitslosen zu werden. Ein weiterer Faktor ist das steigende Alter der Bevölkerung. Um auf dem Arbeitsmarkt die Nachfrage nach den gesuchten höheren Kompetenzen abzudecken, genügen junge, gut ausgebildete Arbeitskräfte nicht. Kontinuierliche Weiterbildung auch der Personen im mittleren Erwachsenenalter wird zunehmend wichtig. Doch es ist zu befürchten, dass Personen mit ungenügenden Lesekompetenzen dabei entweder überfordert sind oder gar nicht erst daran teilnehmen.

Es gibt in der ALL-Studie Hinweise darauf, dass die mit zunehmendem Alter schlechteren Lesekompetenzen von Personen im mittleren Erwachsenenalter teilweise historisch durch die Zeit, in der diese Personen aufgewachsen und in die Schule gegangen sind, bedingt sind. Doch kann dies dieses Phänomen nur teilweise erklären. Die vorliegende Untersuchung versuchte darum herauszufinden, ob sich bei Personen, die in Gefahr sind, dass ihre Lesekompetenzen unzureichend werden, in der Entwicklung im mittleren Erwachsenenalter Veränderungen im Verhalten feststellen lassen, die für die Lesekompetenzen fördernd oder hemmend sind. Ausgangspunkt ist dabei die Idee, dass sich die Personen auch im Verlauf des mittleren Erwachsenenalters Umgebungen in der Arbeit und im Privaten suchen, die zu ihrer Persönlichkeit und ihren Fähigkeiten passen (Selektionseffekte), und andererseits die jeweiligen Umgebungen die Entwicklung der Personen beeinflussen (Sozialisierungseffekte).

Einen Hinweis auf die bezüglich Literalität sehr unterschiedlichen Lebensumgebungen lieferten auch die oben genannten Studien, in denen in der Schweiz die Mehrheit der ungenügend kompetenten Leserinnen und Leser in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt integriert zu sein scheinen. Dies zeigt sich darin, dass die überwiegende Mehrheit der ungenügend kompetenten Leserinnen und Leser von sich behauptet, dass sie die nötigen Lesekompetenzen, die bei der Arbeit oder im privaten Alltagsleben gefordert werden, in gutem bis sehr guten Masse haben. Diese Meinung ist so verbreitet, dass sie nicht nur durch Selbsttäuschung und soziale Erwünschtheit weg erklärt werden kann. Es stellt sich darum die Frage, wie die Kommunikation bei der Arbeit und im Alltag bei diesen Personen aussieht, angesichts dessen, dass sie anscheinend gut zu Recht kommen, obwohl sie schon beim Lesen von einfachen Texten Verständnisprobleme haben.

Die vorliegende Studie ging in zwei Schritten vor: In einem ersten Schritt wurden die Daten der ALL-Studie vertieft ausgewertet. Dabei ging es um die Frage: Wer sind die Personen, die schwache Lesekompetenzen aufweisen? Kann man verschiedene Typen von schwachen Leserinnen und Lesern unterscheiden? In einem zweiten Schritt wurde eine Befragung durchgeführt, um zusätzliche Informationen zum Leseverhalten von schwachen Leserinnen und Lesern aus verschiedenen Altersgruppen zu erhalten.

Idealerweise würde man die oben aufgeführten Fragen mit einer Längsschnittstudie angehen, dies überstieg jedoch die Möglichkeiten dieses Projektes. Darum wurden in einem Quasi-Längsschnitt-Design je 200 Erwachsene im Alter von 35 bis 40, 45 bis 50 und 55 bis 60 befragt. Um möglichst viele Personen zu erfassen, die in Gefahr sind, dass ihre Lesekompetenzen den täglichen Anforderungen nicht mehr genügen, wurden auf Grund der All-Studie Berufsgruppen ausgewählt, bei denen sich in dieser repräsentativen Untersuchung gezeigt hatte, dass sie einen hohen Anteil an schwachen Leserinnen und Lesern aufweisen. So wurden folgende Gruppen untersucht: Berufe im Baugewerbe, in der Landwirtschaft, Verkaufspersonal, Küchenpersonal und Hausfrauen / Hausmänner. Die Stichprobe wurde

mit einem zweistufigen Vorgehen gebildet: In einer ersten Stufe wurden zufällig Ortschaften ausgewählt und in einer zweiten Stufe geschichtet nach den vier oben aufgeführten Berufsgruppen Telephonnummern aus dem elektronischen Telephonbuch ausgewählt. Für die Gruppe der Hausfrauen/Hausmänner wurden in der zweiten Stufe Telephonnummern ausgewählt, die dann zu einer Zeit in der vornehmlich Hausfrauen und Hausmänner zu Hause anzutreffen sind, angerufen wurden. Mit den ausgewählten Telephonnummern wurden bis zu 10 Mal versucht Kontakt aufzunehmen. Wenn der telephonische Kontakt zustande kam, wurde abgeklärt, ob eine Zielperson im Haushalt wohnte und wenn ja, versucht mit ihr einen Interviewtermin abzumachen. Um schwache Leserinnen und Leser nicht von der Teilnahme an der Studie abzuschrecken, wurde die Studie als Studie zum Umgang mit Medien in Arbeit und Freizeit angekündigt. Die ausgewählten Personen wurden im Frühjahr 2007 in einem persönlichen Interview befragt und machten anschliessend einen kleinen Lesetest. Die bei diesem Vorgehen erreichte Ausschöpfungsquote entsprach ca. 30 %.

Der Lesetest bestand aus Testaufgaben der ALL-Studie, um so einen Vergleich mit den Ergebnissen der ALL-Studie zu ermöglichen. Da der Schwerpunkt dieser Studie die schlechten Leserinnen und Leser und als Kontrastgruppe die guten Leserinnen und Leser sind, wurden die Teilnehmenden auf Grund der Ergebnisse in der ALL-Untersuchung in schwache, mittelmässige und gute Leserinnen und Leser eingeteilt. Die schlechten Leserinnen und Leser entsprechen hauptsächlich dem Kompetenzniveau 1 und teilweise Kompetenzniveau 2 der ALL-Studie, die guten Leserinnen und Leser Kompetenzniveau 3 und höher.

Im Fragebogen ging es hauptsächlich um das Leseverhalten bei der Arbeit und in der Freizeit. Daneben wurde auch nach der Einstellung zum Lesen und zu verschiedenen Medien, nach Leseaktivitäten und Mediennutzung des persönlichen Umfelds sowie der eigenen Mediennutzungsbiografie gefragt. Von Interesse waren zudem die Einschätzung der eigenen Kompetenzen und von Problemen bei der Bedienung von Geräten auf Grund mangelnder Lese- und Schreibkompetenzen sowie Weiterbildungsaktivitäten.

Neben dem Lesen von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften interessierten weitere, gerade auch „beiläufige“ Leseaktivitäten. Zudem war auch von Interesse zu wissen, über welche Kanäle die Teilnehmenden gewisse alltägliche aktive oder passive Kommunikationsaufgaben wahrnehmen. Es wurden darum gewisse genügend allgemein formulierte, voraussichtlich die Mehrheit der Personen betreffende Aufgaben bestimmt und gefragt, wie oft und mit welchen Medien, bzw. über welche Kanäle diese Aufgaben erfüllt werden. Für den Arbeitsbereich sind das z.B. Aufgaben wie Informationssuche, Kommunikation mit / Mitteilungen an Arbeitskollegen, Kommunikation mit Vorgesetzten, Kommunikation mit externen Personen (Kunden, Patienten o. ä.) usw. Für den Freizeitbereich wurden Aufgaben / Tätigkeiten ausgewählt wie Kontaktaufnahme mit dem sozialem Netzwerk, Einholen von Konsumenteninformationen, sich informieren über das Tagesgeschehen, einholen von Gesundheitsinformationen usw. Als Beispiel herausgegriffen sei die Frage zur Kommunikation mit Mitarbeitenden:

Beispielfrage: Kommunikation mit Mitarbeitenden / ArbeitskollegInnen

Wenn Sie und Ihre ArbeitskollegInnen sich während der Arbeitszeit etwas mitzuteilen haben, wie oft tun Sie das auf die folgenden Arten? Denken Sie dabei bitte an alle Arbeitskollegen und -kolleginnen, mit denen Sie zu tun haben.

	täglich	mehrmals pro Woche	mehrmals pro Monat	ca. 1x pro Monat	nie / fast nie
a) mündlich per Telefon (Int.: telefonieren über Festnetz, Mobiltelefon oder Computer)					
b) mündlich im direkten Gespräch					
c) schriftlich (Papier)					
d) SMS					
e) Computer/Internet/E-Mail					

Die entsprechenden Fragen ergaben ein Mediennutzungsprofil, das eigentliche Milieus (in Arbeit und Freizeit) charakterisiert, die sich auch punkto Oralität und Literalität

unterscheiden. Aus diesen Fragen konnten weiter Kommunikationsindices gebildet werden, die das Ausmass an oraler Kommunikation (im direkten Gespräch und per Telefon), literaler Kommunikation (schriftlich auf Papier oder über den Computer) und genereller Kommunikation (orale und literale Kommunikation zusammengefasst) darstellen.

B) Ausgewählte Ergebnisse

1. Detaillierte Auswertung der Daten der Studie „Adult Literacy and Lifeskills Survey“ (ALL)

Um erste Hinweise auf die Problematik von ungenügend kompetenten Leserinnen und Lesern zu erhalten, wurden die Daten der Studie „Adult Literacy and Lifeskills Survey“ (ALL) der OECD diesbezüglich detaillierter ausgewertet. Diese Studie untersucht international vergleichend die Grundkompetenzen von Erwachsenen im Alter von 16 bis 65 Jahren. Getestet werden die Kompetenzen im Lesen von Texten und von schematischen Darstellungen, Alltagsmathematik sowie Problemlösen. Diese Untersuchung führten im Jahr 2003 in einer ersten Welle sechs Länder durch, darunter die Schweiz (Statistics Canada & OECD, 2005; Notter, Ph., Arnold, C., von Erlach, E. & Hertig, Ph., 2006). Weitere Länder folgten im Jahr 2006. Testsprache war jeweils die Regionalsprache. Insgesamt nahmen über die Sprachregionen verteilt 5120 Personen in der Schweiz an der Untersuchung teil. Die Ergebnisse in den Leistungstests wurden in vier bis fünf Kompetenzniveaus ausgedrückt, wobei Kompetenzniveau 1 deutlich ungenügende und Kompetenzniveau 4/5 hohe Kompetenzen für den Alltag in entwickelten Gesellschaften bedeutet. In Bezug auf Lesekompetenzen bedeutet dies inhaltlich, dass Personen auf dem Kompetenzniveau 1 im Lesen von Texten in der Testsprache kaum oder gar nicht lesen können und auch bei sehr einfachen Texten Mühe haben, darauf bezogene leichte Fragen richtig zu beantworten. Personen auf Kompetenzniveau 2 können einfache Texte zwar lesen und verstehen, bei etwas schwierigeren Texten sind sie jedoch schnell überfordert. Es kann davon ausgegangen werden, dass dieses Kompetenzniveau für unsere Gesellschaft höchstens knapp genügend ist.

In der vertieften Analyse dieser Daten ging es einerseits um die Zusammenhänge verschiedener Faktoren mit den Lesekompetenzen sowie eine nähere Beschreibung der Personen, die in der ALL-Untersuchung nur Lesekompetenzen auf dem Niveau 1 aufwiesen. Mit der Beschreibung dieser Zusammenhänge ist jedoch nichts über die Kausalität gesagt. Wie in mehreren Untersuchungen nachgewiesen hängen auch in der ALL-Studie Lesekompetenzen mit der eigenen Bildung, dem Bildungsniveau der Eltern, Fremdsprachigkeit, Migrationshintergrund (Einwanderung vor 1998) und Alter in der erwarteten Richtung zusammen. Wichtig sind jedoch ebenso die Situation in Arbeit und Freizeit. Die tiefsten Lesekompetenzen weisen Nicht-Erwerbstätige auf, gefolgt von den Erwerbstätigen. Die höchsten Lesekompetenzen lassen sich bei Personen in Ausbildung feststellen. Sehr deutlich zeigt sich, dass Personen, die im Rahmen ihrer Arbeitstätigkeit einen Computer benutzen eine höhere Lesekompetenz aufweisen als solche, die ohne Computer arbeiten. Dies zeigt sich unabhängig von Sprachregion, Geschlecht, Alter, Bildung und Migrationsstatus. Ebenso weisen Personen, die am Arbeitsplatz häufig lesen (müssen), eine bessere Lesekompetenz auf als solche, die kaum mit schriftlichen Dokumenten zu tun haben. Personen mit tiefer Lesekompetenz arbeiten insbesondere in Tätigkeiten, die keine spezifische Berufsausbildung verlangen (Hausfrauen, Reinigung etc.) sowie in Berufen, bei deren Ausübung kein PC gebraucht wird und / oder in Berufen, bei deren Ausübung selten gelesen werden muss.

Personen, die sich innerhalb des letzten Jahres an Weiterbildungskursen jeglicher Art beteiligt haben, weisen eine höhere Kompetenz im Lesen von Texten auf, als Personen, die sich nicht weitergebildet haben.

In der Freizeit verfügen Personen, die noch nie in ihrem Leben einen PC genutzt haben, über deutlich tiefere Lesekompetenzen als die Vergleichsgruppe. Dagegen hängen Buchbesitz, die Nutzung von Bibliotheken und Buchhandlung sowie eine positive Einstellung zum Lesen positiv mit den Lesekompetenzen zusammen. Zwischen der Häufigkeit der TV/Videonutzung und der Kompetenz im Lesen von Texten besteht ein negativer Zusammenhang. Von Bedeutung ist auch der Befund, dass Personen mit tiefen Lesekompetenzen sozial weniger vernetzt sind als Personen mit höheren Kompetenzen. Personen, die Mitglieder eines Vereins

sind (und/oder Freiwilligenarbeit leisten), weisen eine höhere Lesekompetenz auf als Personen, die über keine Vereinsmitgliedschaften verfügen.

In einem zweiten Arbeitsschritt wurde die Frage untersucht, wie sich die Personen, die in der erwähnten Untersuchung nur Lesekompetenzen auf dem Niveau 1 aufwiesen, möglicherweise gruppieren lassen. Naheliegenderweise ergaben diese Analysen als Typen von Personen mit Lesekompetenzen auf Niveau 1 u. a. Fremdsprachige und Personen mit geringer Bildung (höchstens Sekundarstufe I). Bei Personen mit geringer Bildung, die tiefe Lesekompetenzen aufweisen, kann man vermuten, dass diese Personen das Lesen vielleicht nie richtig erlernt haben. Bei den Fremdsprachigen mit geringen Lesekompetenzen in der Testsprache vermischen sich vermutlich Probleme mit der Fremdsprache und Probleme mit dem Lesen. Nach dem Ausschluss dieser beiden Typen kristallisierten sich (neben Fremdsprachigen und Personen mit geringer Bildung) folgende weitere 4 Typen heraus:

Typ 1: „Eigentlich müssten sie es können“....Personen, die alle über eine Ausbildung mindestens auf Sek II-Niveau verfügen, hohe Bildungsbeteiligung, ein (relativ) hohes Ausmass an Lese- und Schreib-Training (bzw. -Praxis) sowie geringen TV-Konsum aufweisen. Möglicherweise handelt es sich dabei um unkonzentrierte Leserinnen und Leser.

Typ 2: meist erwerbstätige Personen, mehrheitlich Männer, mit mittlerer Ausbildung, die zwar bei der Arbeit relativ viel lesen und dort auch den Computer benutzen (allerdings wenig schreiben), in der Freizeit jedoch wenig lesen und eine negative Beziehung zum Lesen haben.

Typ 3: ältere, nicht computer-literate Personen, mehrheitlich Frauen, die nur zu rund 46% in den Arbeitsmarkt integriert sind und eine sehr tiefe Bildungsbeteiligung aufweisen. Dieser Typ zeichnet sich zudem durch hohen TV-Konsum, geringe Lesepraxis in der Freizeit und eine negative Einstellung zum Lesen aus.

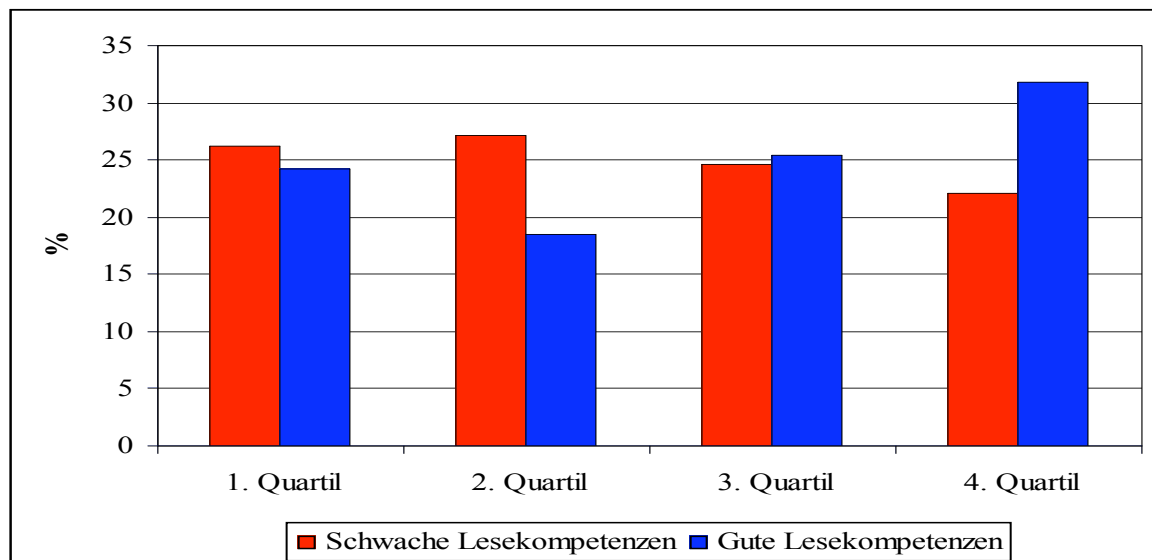
Typ 4: jüngere, erwerbstätige Personen, meistens Männer, mit mittlerer Ausbildung und mittlerer Bildungsbeteiligung, die bei der Arbeit mittelmässig viel lesen, jedoch wenig schreiben, in der Freizeit allerdings selten lesen und eine sehr negative Beziehung zum Lesen haben. Der Hauptunterschied zu Typ 2 besteht darin, dass Personen des Typs 4 zwar computer-literate sind, den Computer allerdings bei der Arbeit nicht benutzen.

Überraschend ist vor allem der Typ 1, der Personen umfasst, bei denen alle Indikatoren „eigentlich“ darauf hinweisen, dass gute Lesekompetenzen vorhanden sein müssten, was aber nicht der Fall ist. Wichtig scheint in diesem Zusammenhang in zweifacher Hinsicht der Faktor Motivation: Die generelle Lesemotivation sowie die Motivation, einen Text genau, also nicht nur flüchtig, diagonal zu lesen. Als sehr bedeutsam stellte sich auch die Computernutzung heraus, wobei ja in der Regel dabei auch gelesen wird. Ein erhöhtes Risiko, über ungenügende Lesekompetenzen zu verfügen, zeigten zudem nicht in den Arbeitsmarkt integrierte Personen, darunter Hausfrauen/-männer, Arbeitslose sowie Pensionierte.

2. Der Stellenwert des Leseverhaltens für die Lesekompetenzen

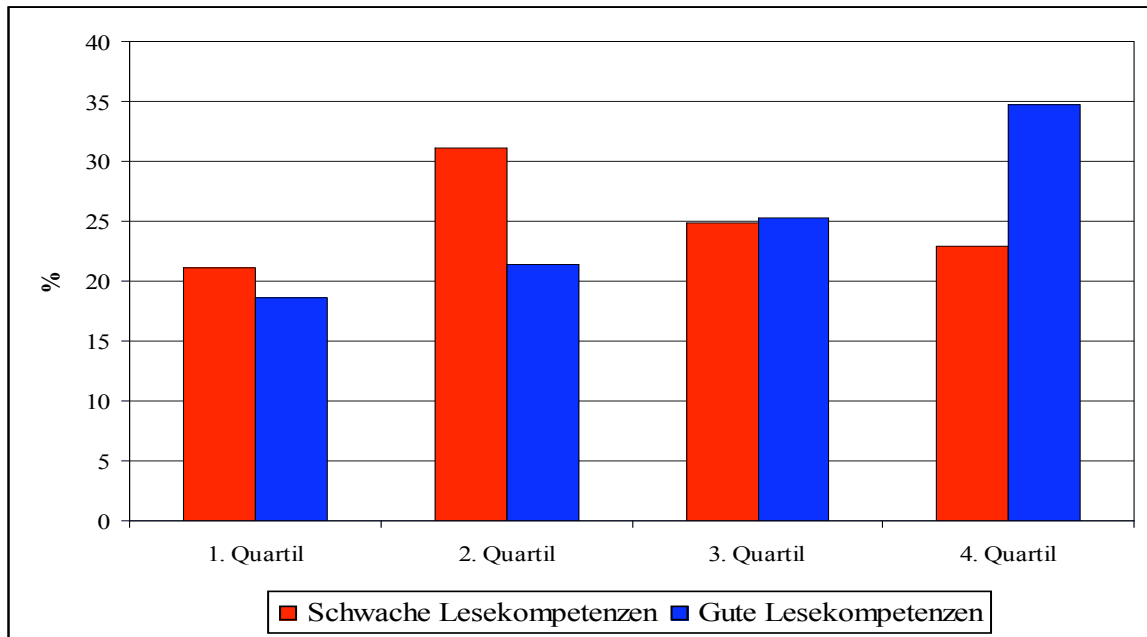
Die vorliegende Studie ging wie die meisten Untersuchungen zu den Lesekompetenzen von der Annahme aus, dass die Lesehäufigkeit und die Lesedauer einen positiven Einfluss auf die Lesekompetenzen haben. Entsprechend wird in Studien zu den Lesekompetenzen regelmässig nach der Lesehäufigkeit und der Dauer, in der man über einen bestimmten Zeitraum liest, gefragt. Vom weiteren Medienverhalten interessiert meist nur der Fernsehkonsum, den man als Konkurrenz-Beschäftigung zum Lesen betrachtet. Der Einfluss des Leseverhaltens auf die Lesekompetenzen wird auch durchwegs bestätigt, indem sich ein positiver Zusammenhang zwischen Lesehäufigkeit oder Lesedauer einerseits und Lesekompetenzen andererseits zeigt.

Abbildung 1: Verteilung auf die Quartile der Häufigkeit der Kommunikation (insgesamt) am Arbeitsplatz nach Lesekompetenz



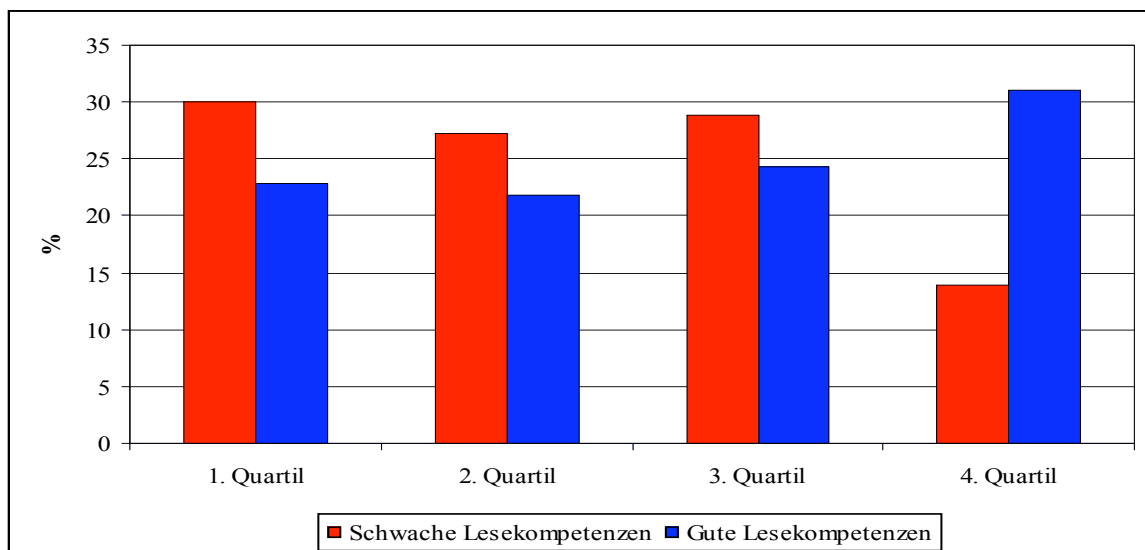
Dies wird auch in der vorliegenden Studie bestätigt, doch wird dieser Zusammenhang relativiert. Es zeigte sich nämlich, dass schwache Leserinnen und Leser sich nicht so sehr dadurch von guten Leserinnen und Lesern unterscheiden, dass sie am Arbeitsplatz weniger lesen und schreiben als vielmehr dadurch, dass sie, wie man in Abbildung 1 sieht, generell weniger kommunizieren. In Abbildung 1 ist die Häufigkeit der Kommunikation am Arbeitsplatz dabei in Quartilen dargestellt: Das 1. Quartil umfasst den Viertel der gesamten Stichprobe, der am wenigsten, und der 4. Quartil den Viertel, der am häufigsten kommuniziert. Wenn man dabei differenziert zwischen oraler und literaler Kommunikation (aktiv und passiv) so unterscheiden sich schwache Leserinnen und Leser von guten Leserinnen und Lesern, in erster Linie dadurch, dass sie weniger oral kommunizieren und erst in zweiter Linie dadurch, dass sie auch weniger über literale Kanäle kommunizieren. Der Zusammenhang zwischen Häufigkeit der oralen Kommunikation am Arbeitsplatz und Lesekompetenzen ist in Abbildung 2 dargestellt.

Abbildung 2: Verteilung auf die Quartile der Häufigkeit der oraler Kommunikation am Arbeitsplatz nach Lesekompetenz



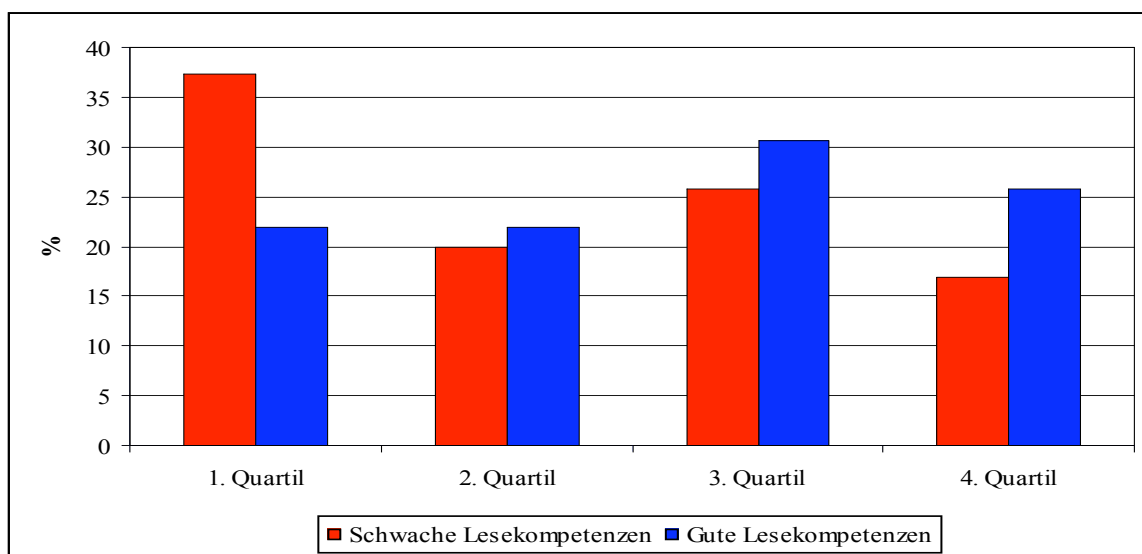
Man könnte nun annehmen, das habe mehr mit den Arbeitsumgebungen von schlechten Leserinnen und Lesern zu tun als mit den Personen der schlechten Leserinnen und Leser, im Sinne von: Schwache Leserinnen und Leser würden am Arbeitsplatz schon gerne mehr kommunizieren, aber weil sie schwache Leserinnen und Leser sind, sind sie an Arbeitsplätzen, die wenig Kommunikation verlangen. Dass diese Erklärung jedoch nicht genügt, zeigt sich am Kommunikations- und Mediennutzungsverhalten in der Freizeit.

Abbildung 3: Verteilung auf die Quartile der Häufigkeit der Mediennutzung (insgesamt) in der Freizeit nach Lesekompetenz



Bezüglich des Freizeitbereichs wurde die Nutzung von Printmedien (Bücher, Zeitungen, Zeitschriften), Telefon, SMS, Computer, Radio sowie TV und DVDs aber auch die Häufigkeit des direkten persönlichen Gesprächs untersucht. Es zeigte sich, dass schwache Leserinnen und Leser, wie in Abbildung 3 dargestellt, in der Freizeit Medien insgesamt weniger intensiv nutzen als gute Leserinnen und Leser. Erwartungsgemäss hängen dabei literale Aktivitäten in der Freizeit mit den Lesekompetenzen positiv zusammen, dies allerdings nur mässig stark. Ebenso stark ist jedoch der Zusammenhang zwischen oraler Kommunikation in der Freizeit und den Lesekompetenzen. Konkret heisst dies beispielsweise: Schwache Leserinnen und Leser sprechen weniger oft mündlich mit Personen aus dem Bekanntenkreis, aus Ämtern und Institutionen, um sich über verschiedenste Dinge des täglichen Lebens zu informieren, sie suchen seltener das Gespräch mit anderen Menschen und sie kommunizieren auch weniger oft mündlich mit anderen Leuten, wenn sie sich entspannen wollen, als gute Leserinnen und Leser. In Abbildung 4 ist der Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von direkten oder telephonischen Gesprächen in der Freizeit und Lesekompetenzen dargestellt. Dazu wurden alle Fragen, die sich auf Gespräche in der Freizeit beziehen zusammengefasst und die Quartile der Verteilung der Häufigkeiten gebildet.

Abbildung 4: Verteilung auf die Quartile des Gesprächsindex in der Freizeit nach Lesekompetenz (direkte und telephonische Gespräche)



Das Bedürfnis nach Gesprächen, das in den Antworten zu diesen Fragen zum Ausdruck kommt, hat den Charakter eines Persönlichkeitsmerkmals und entkräften so den oben erwähnten einfachen kausalen Zusammenhang zwischen Lesekompetenzen und Leseanforderungen der Arbeitsumgebung. Generell stellen diese Ergebnisse die Bedeutung des oft belegten Zusammenhangs zwischen Leseverhalten und Lesekompetenzen in ein anderes Licht. Viele schwache Leserinnen und Leser scheinen Personen zu sein, die ein weniger ausgeprägtes Bedürfnis haben, sowohl aktiv als auch passiv zu kommunizieren. Dieses weniger ausgeprägte Bedürfnis betrifft u. a. auch die Kommunikation über literale Kanäle.

3. Kommunikation und Lesekompetenzen: Alter und biografische Entwicklung

Zur Erklärung des Illettrismus und dessen Zunahme mit dem Alter lassen sich drei grobe Hypothesen bilden, die man als schulische, historische und biografische Hypothese bezeichnen kann. Die schulische Hypothese besagt, dass die betroffenen Personen Lesen und Schreiben in der Schule gar nie richtig gelernt haben. Dafür spricht, dass Personen, die ihre Ausbildung nur mit der Volksschule abgeschlossen haben, ein viel grösseres Risiko haben, später funktionale Analphabeten zu sein (s. Notter, 2001). Diese Hypothese kann erklären, warum es auch unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen funktionale

Analphabeten gibt, nicht aber, warum dieses Phänomen mit steigendem Alter mehr verbreitet ist.

Die historische Hypothese geht davon aus, dass die Zunahme des Anteils schwacher Leserinnen und Leser mit steigendem Alter auf Kohorteneffekten beruht. Diese kommen zustande einerseits durch die bekannte Zunahme der Ausbildungsdauer und die Steigerung des Ausbildungsniveaus, die man beide relativ leicht erfassen und statistisch kontrollieren kann, aber auch durch schwer messbare Merkmale wie z. B. die Qualität der Ausbildung oder die Anforderungen an die Lesekompetenzen im täglichen Leben, die sich über die Jahrzehnte verändert haben.

Die biografische Hypothese schliesslich besagt, dass funktionale Analphabeten das Lesen und Schreiben zwar gelernt haben, im Laufe ihrer Biografie jedoch wieder verlernen. Man kann davon ausgehen, dass dabei Selektions- und Sozialisationsprozesse wirken, wie man sie aus der Psychologie der Entwicklung über die Lebensspanne kennt, z. B. dass Personen in Umgebungen leben und wieder solche Umgebungen suchen und wählen (z.B. einen entsprechende Arbeitsstelle), in denen Lesen einen geringen Stellenwert hat.

Da in der vorliegenden Untersuchung die biographische Hypothese im Zentrum stand, interessierte vor allem die Entwicklung über die Zeit, die über Altersunterschiede und Angaben zur Mediennutzungsbiografie zu eruieren versucht wurde. Es zeigte sich, dass man schwache Leserinnen und Leser „mit den Jahren“ effektiv zunehmend auf wenig kommunikativen Arbeitsplätzen findet. Je älter die Befragten werden, desto weniger kommunizieren sie an ihrem Arbeitsplatz – oral oder schriftlich. Diese Zusammenhänge lassen sich bezüglich der generellen Kommunikation (oral und literal) und der oralen Kommunikation feststellen. Wider Erwarten besteht zwischen Alter und literaler Kommunikation höchstens ein tendenzieller Zusammenhang.

Weitere Unterschiede wurden in der Mediennutzungsbiografie der Befragten gefunden. In deren Kindheit, als sie ungefähr 12 Jahre alt waren, haben die Eltern von Personen mit tiefen Lesekompetenzen sowohl signifikant weniger häufig Fernsehen geschaut als auch signifikant weniger gelesen als die Eltern von Personen mit hohen Lesekompetenzen. In ihrem Elternhaus wurde auch weniger häufig über Fernsehsendungen diskutiert. Die Diskussion über Bücher unterschied sich im Elternhaus von Personen mit tiefen und hohen Lesekompetenzen dagegen nicht signifikant. Auch bezüglich dem eigenen Leseverhalten und ihrer TV-Nutzung im Alter von ungefähr 12 Jahren unterscheiden sich Befragte mit tiefen und hohen Lesekompetenzen nicht signifikant. Vor 10 Jahren jedoch geben Personen mit tiefen Lesekompetenzen an, sowohl signifikant weniger häufig gelesen zu haben als Personen mit hohen Lesekompetenzen als auch weniger häufig Fernsehen geschaut zu haben.

Diese Befunde stützen einerseits die Annahme, dass biographische Prozesse neben historischen Prozessen (s. Notter et al. 2006) für die Zunahme des Anteils schlechter Leserinnen und Leser mit dem Alter verantwortlich sind. Andererseits bestätigen sie ansatzweise auch die oben gefundenen Zusammenhänge zwischen kommunikativem Verhalten und Lesekompetenzen. Aus vorgefasster Meinung wurde auch in dieser Untersuchung leider nur Fragen zur früheren Nutzung von Printmedien und Fernsehen gestellt und nicht auch zu anderen Kommunikationskanälen, aber mindestens die Nutzung dieser Medien entspricht dem obigen Befund, dass schwache Leser generell weniger (in diesem Fall passiv) kommunizieren, und deutet zugleich darauf hin, dass sich dieses Verhalten auch in der Biographie wieder finden lässt.

4. Mediennutzung des persönlichen Umfelds

Wie weiter oben ausgeführt wurde angenommen, dass Personen mit tiefen Lesekompetenzen in Umgebungen leben und wieder solche Umgebungen suchen und wählen (z.B. eine entsprechende Arbeitsstelle und ein persönliches Umfeld), in denen Lesen einen geringen Stellenwert und z.B. der TV-Konsum einen höheren Stellenwert hat. Darum wurde versucht, neben der Arbeitsumwelt auch das Lese- und Mediennutzungsverhalten der persönlichen Umwelt zu erfragen. Entgegen den Erwartungen geben jedoch Personen mit schwachen Lesekompetenzen an, dass ihre Partnerin oder ihr Partner, ihr Freundeskreis und ihre Arbeitskollegen häufiger lesen als dies Personen mit guten Lesekompetenzen von ihrer Partnerin oder ihrem Partnern, ihrem Freundeskreis und ihren Arbeitskollegen angeben. Diese Unterschiede sind beim Freundeskreis und bei den Arbeitskollegen signifikant und bei den Partnerinnen und Partnern tendenziell signifikant. Die Einschätzung der Lesehäufigkeit

der Partnerinnen und Partner von Personen mit schwachen Lesekompetenzen ist umso eigenartiger, als diese Personen zugleich angeben, dass es in ihrem Haushalt weniger Bücher gibt als dies Personen mit guten Lesekompetenzen von ihrem Haushalt behaupten. Ähnlich verhält es sich bei der Einschätzung des Fernsehkonsums des persönlichen Umfelds. Auch hier schätzen Personen mit tiefen Lesekompetenzen die Häufigkeit der Nutzung von Fernsehen und Video durch ihre Partnerin oder ihr Partner und durch weitere Familienmitglieder höher ein, als dies Personen mit hohen Lesekompetenzen tun.

Diese Ergebnisse sind schwer zu interpretieren. Eine Möglichkeit besteht darin, dass Personen mit schwachen Lesekompetenzen ausgehend von ihrer eigenen relativ seltenen Nutzung von Printmedien und Fernsehen die Nutzungshäufigkeit dieser Medien durch ihre Umwelt überschätzen. Eine andere Interpretationsmöglichkeit wäre, in diesen Antwortmustern Effekte von sozialer Erwünschtheit zu sehen, wobei dies eher beim Lesen wahrscheinlich wäre. Bemerkenswert ist auf jeden Fall, dass bei Personen mit tiefen Lesekompetenzen die Einschätzung der Nutzungshäufigkeit von Printmedien und Fernsehen durch ihre persönliche Umgebung parallel verläuft.

5. Einstellung zum Lesen

In den oben aufgeführten Analysen der ALL-Daten hatte sich immer wieder gezeigt, dass die Einstellung zum Lesen ein wichtiges Merkmal ist. Darum wurde im Fragebogen auch versucht, die Einstellung zum Lesen, zum Computer und zum Fernsehen mit jeweils mehreren Fragen zu erfassen. Die Erwartung war, dass die Einstellung zu diesen Medien die Nutzung und schlussendlich auch die Kompetenzen im Umgang mit diesen Medien beeinflusst. Der in dieser Untersuchung verwendete Lesetest erlaubt es nun, die Einstellung zum Lesen auch mit den Ergebnissen im Lesetest in Verbindung zu bringen. Personen mit guten Lesekompetenzen weisen in ihrer Einstellung zu allen drei Medien eine positivere Haltung auf als Personen mit schwachen Lesekompetenzen. Allerdings sind diese Unterschiede relativ klein und beim Lesen und Computer statistisch nicht signifikant und beim Fernsehen statistisch nur tendenziell signifikant.

Wenn sich also in dieser Untersuchung kein deutlicher Zusammenhang zwischen Einstellung zum Lesen und Kompetenzen im Lesen zeigt, so finden sich hingegen deutliche Zusammenhänge zwischen der Einstellung zu einem Medium und dessen Nutzung. Je positiver die Einstellung zu einem Medium ist, umso mehr wird es genutzt. Dies gilt zuerst einmal für die Nutzung der Medien im privaten Leben, aber auch in etwas schwächerem Masse für das Lesen und die Arbeit am Computer bei der Arbeit. Auf Grund der oben aufgeführten Analyse der schwachen Leserinnen und Leser in der ALL-Studie war die Vermutung entstanden, dass die Einstellung zum Lesen nur für die Nutzung der Printmedien in der Freizeit relevant ist, dies scheint jedoch nicht der Fall zu sein. Andererseits könnte man angesichts der oben gemachten Feststellung, dass sich Personen mit schwachen und guten Lesekompetenzen in der Mediennutzung und in der Kommunikation insgesamt unterscheiden, vermuten, dass zumindest bei den Personen mit schwachen Lesekompetenzen die Einstellung zu diesen Medien insgesamt und nicht die Einstellung zu einem spezifischen Medium einen Einfluss auf die Nutzung der Medien hat. Dies ist aber nicht der Fall. Sowohl bei Personen mit guten Lesekompetenzen als auch bei Personen mit schwachen Lesekompetenzen ist der Zusammenhang zwischen Einstellung zum Medium und Nutzung des Mediums spezifisch für das jeweilige Medium. Eine positive Einstellung zu Printmedien hängt also mit einer häufigeren Nutzung von Printmedien, jedoch nicht auch noch mit einer häufigeren Nutzung z. B. des Computers zusammen.

C) Schlussfolgerung

Das bemerkenswerteste Ergebnis dieser Untersuchung ist sicher, dass Personen mit schwachen Lesekompetenzen sich nicht spezifisch nur in ihrem Leseverhalten von Personen mit guten Lesekompetenzen unterscheiden, sondern generell in ihrem aktiven und passiven Kommunikationsverhalten. Es ist schon erstaunlich, dass, wie oft jemand telephoniert oder wie gern sich jemand bei einem Gespräch entspannt, ein Indikator sein kann für gute oder schwache Lesekompetenzen. Aus früheren Studien ist zwar schon bekannt, dass Personen mit schwachen Lesekompetenzen oft weniger aktiv sind und weniger am gesellschaftlichen Leben partizipieren, dies konnte aber immer noch als Folge der schwachen Lesekompetenzen und der Stigmatisierung von schwachen Lesern interpretiert werden. Dass jemand jedoch im Familienkreis weniger das Bedürfnis hat, sich bei einem Gespräch zu entspannen, lässt sich

wohl kaum mehr als Folge von schwachen Lesekompetenzen interpretieren. Dieses Ergebnis weist auf ganz grundlegende Einstellungen und Persönlichkeitsmerkmale hin. Insoweit ist es auch nicht erstaunlich, dass diese Studie Hinweise darauf gibt, dass dieses Verhalten in der Biographie verankert ist und sich mit dem Alter verstärkt.

Zu diesem Ergebnis müssen allerdings folgende Einschränkungen gemacht werden: Erstens ist den Autoren sonst keine Studie bekannt, die zu einem ähnlichen Ergebnis gekommen wäre. Es wäre also wünschenswert, dass andere Studien dieses Ergebnis replizieren könnten, wobei das Besondere der vorliegenden Studie darin liegt, dass beim Versuch, die gewählten Kommunikationskanäle bei bestimmten Aufgaben des täglichen Lebens zu erfassen, neben den anderen Kanälen eher beiläufig auch das Gespräch sei es übers Telefon oder im direkten Kontakt erfasst wurde. Zweitens sind die festgestellten Effekte im Allgemeinen eher klein. Das ist nicht erstaunlich, denn das Lesen und das Leseverhalten sind so komplexe Phänomene, dass nicht zu erwarten ist, dass ein einzelner Faktor einen durchschlagenden Effekt hat. Das ist aber bei der Interpretation dieses Ergebnisses zu beachten. Zusätzlich ist zu berücksichtigen, dass die Auswahl der Stichprobe so gemacht wurde, dass mit einer eingeschränkten Streuung der Merkmale zu rechnen war. Drittens gilt es zu beachten, dass dieses Ergebnis nur für einen Teil der Personen mit schwachen Lesekompetenzen und nicht für alle gilt, allerdings doch für einen so grossen Teil, dass es im Durchschnitt dieser Gruppe in Erscheinung tritt.

Für die Prävention und die Bekämpfung des Illertrismus hat dieses Ergebnis ebenfalls Bedeutung. Es erklärt zum Teil, warum der Anteil von Personen, die sich dafür interessieren, in einem Kurs Lesen (wieder) zu lernen, im Verhältnis zum Anteil Personen, die schwache Lesekompetenzen haben, so klein ist. Neben der Abschreckung durch das Stigma des Analphabetentums und den oft schlechten schulischen Erfahrungen dürfte das schwache Kommunikationsbedürfnis auch einen Einfluss haben. Wenn jemand generell wenig Bedürfnis hat, aktiv oder passiv zu kommunizieren, warum sollte er dann gerade Lesen lernen. Auch ändert dieses Ergebnis unter Umständen den Stellenwert der Arbeit zur Bekämpfung des Illertrismus: Es ist eine Sache, einer Person eine Kulturtechnik, in diesem Fall das Lesen, beibringen zu wollen und eine ganz andere Sache ein Persönlichkeitsmerkmal einer Person ändern zu wollen.

Literatur

- OECD & Statistics Canada. (2000). Literacy in the Information Age: Final Report on the International Adult Literacy Survey. Paris and Ottawa: OECD.
- Notter, P., Bonerad, E.-M., & Stoll, F. (Eds.). (1999). Lesen - eine Selbstverständlichkeit? Schweizer Bericht zum "International Adult Literacy Survey". Chur: Rüegger.
- Notter, Ph. (2001). Schulversagen als ungenügende Kompetenzen im Lesen und Rechnen. Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften, 23 (2), 229-242.
- Notter, Ph., Arnold C., von Erlach, E. & Hertig, P. (2006). Lesen und Rechnen im Alltag. Grundkompetenzen von Erwachsenen in der Schweiz. Nationaler Bericht zu der Erhebung "Adult Literacy & Lifeskills Survey". Herausgegeben vom Bundesamt für Statistik. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik. Statistics Canada & OECD (eds.). (in press). Learning a living by earning Skills: First results of the Adult Literacy and Life Skills survey. Paris: OECD.
- Statistics Canada & OECD (eds.). (2005). Learning a Living – First Results of the Adult Literacy and Life Skills Survey (ALL).